

In der Hauptperiode über den im Sicht-  
bezirk und den Gewässern erreichten Was-  
serstand abgesetzt: vierjährlich A 4,60,  
bei maximaler wöchentlicher Aufstellung ins-  
gesamt A 6,00. Durch die Zeit bis jetzt  
festgestellt und festgestellt: vierjährlich  
A 6.—. Durch regelmäßige Wasseraufzeichnung  
insbesondere: monatlich A 7,60.

Die Wogen-Kündige erhöht um 1,7 Mio.  
die Klima-Kündige Wiederholung um 5 Mio.

## Redaktion und Expedition:

**Filialen:**  
Otto Stenius's Berlin. (Alfred Osten)  
Universitätsstraße 8 (Paulinum).  
Louise Eddle.  
Katharinenstr. 14, post und Privatpost 7.

Wochenausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.**

Ms. 623.

**Freitag den 9. December 1898.**

92. Jahrgang.

## Fürst Bismarck's Gedanken und Erinnerungen

TX

„Niemals, auch in Frankfurt nicht, bin ich darüber in Zweifel gewesen, daß der Schlüssel der deutschen Politik bei den Fürsten und Dynastien lag, und nicht bei der Publizistik in Parlament und Presse, aber bei der Kriegscole.“ Mit diesem Satze steht daß 13. Kapitel der Gedanken und Erinnerungen an, das die Überschrift *Dynastien und Stämme* trägt. Er steht im scharfen Gegenschele zu der Anschauung der Demokraten und der sozialdemokratischen Kryptorepublikaner, daß die deutsche Einheit nicht das Werk dynastischer Politik, sondern das Ergebniß der auf Turner-, Schützen- und Sängertreffen gepflegten deutsch-nationalen Besinnung sei, daß, wie Liebknecht vor einigen Monaten einmal im Kreise seiner Parteigenossen sagte, nur jüngst Bismarck dem Drange nach Einheit den Sieg verschaffte, doch ohne jedes persönliche Verdienst: „denn wäre Bismarck nicht gekommen, so hätte irgend ein Prinz oder ein Graf die dasselbe gethan.“ Über Bismarck steht das Zeugniß der Geschichtie zur Seite. Er hat mit vollem Bewußtsein für die Herstellung der deutschen Einheit unter preußischer Führung gearbeitet, selbst wenn er sich von der Unmöglichkeit einer dualistischen Leitung der im deutschen Bunde vereinigten Staaten überzeugt hatte. Über niemals hat er dabei von der Mithilfung der in Parlament und Presse thätigen Kräfte etwas erhofft, sondern nur von dem Könige von Preußen und seinem schlagfertigen Heere. Wenn deutscher Patriotismus ist von anderer Art als der Patriotismus anderer Nationen. Er bedarf, um thätig und wirksam zu werden, der Vermittelung dynastischer Unabhängigkeit; unabhängig von letztere kommt er praktisch nur in selben Fällen zur Geltung, wenn auch theoretisch möglich, in Parlamenten, Zeremonien und Versammlungen. Fürst Bismarck führt diesen Gedanken weiter aus, und wer die Entwicklung der deutschen Geschichtie kennt, wird um Gewissheit für die Richtigkeit seiner Behauptung nicht verlegen sein. Wir Deutsche sind ausgeprägte Particularisten; unser Patriotismus trägt immer in erster Linie die Farbe des Staates, dem wir durch die Geburt angehören, und die Farbe der Dynastie, die über uns herrscht. Die Unabhängigkeit an die Dynastie erweist sich bei uns stärker, als das Stammesgefühl, stärker als das national-deutsche Bewußtsein. Das böhmischa Volk setzt sich aus Bruchstücken verschiedener Stämme zusammen, aus Sachsen, Schlesiern, Westfalen und Mainfranken, aber alle nennen sich mit Genugthuung Böhmen, weil sie durch eine gemeinschaftliche Dynastie verbunden sind. So ist es auch anbetwürdig in Deutschland: Die deutsche Vaterlandsliebe bedarf eines Hüten, auf den sich ihre Unabhängigkeit konzentriert. Würden sämmtliche deutsche Dynastien plötzlich besiegt, so wäre es wahrscheinlich vorüber mit der Existenz einer selbständigen deutschen Nation; in den Reaktionen europäischer Politik würden die Deutschen an ihrem Nationalgefühl keinen Halt finden. Und nicht einmal die bisher im staatlichen

Verbande vereinigten deutschen Gebietsschlesse würden zusammenfallen, wenn man sich die Dynastien verschwanden denkt. Dieses Vorwiegen der dynastischen Unabhängigkeit und die Unentbehrlichkeit einer Dynastie als Bindemittel für das Zusammenhalten eines bestimmten Bruchstückes der Nation unter dem Namen der Dynastie ist eine speziell reichsdeutsche Eigentümlichkeit, kein anderer europäischer Staat bedarf für seinen Patriotismus und für sein Nationalgefühl einer solchen Vermittelung. Spanier, Franzosen, Italiener, Polen, Ungarn würden auch ohne Dynastie sich in ihrer nationalen Eigenart fühlen und zusammenhalten; die Deutschen aber würden diesen festen geschmiedeten Nationen zur Strecke fallen. Weil aber der Deutsche im Wesentlichen dynastisch empfindet, so läßt er sich auch leicht bestimmen, mit dem Vandemann auf Leben und Tod zu kämpfen, „wenn in Hölle von Streitigkeiten, die ihm selbst unverständlich sind, der dynastische Befehl dazu ergeht.“ Wie urtheilt nun übrigens Bismarck über den dynastischen Sinn der Deutschen? In ihm selbst ist jeder Zeit ein starkes Gefühl für die Dynastie der Hohenzollern lebendig gewesen; er stand zu seinem Könige und Herren immer mit der Treue des Schuhmannes. Deshalb mußte ihm die gleiche Ge- fühlung sympathisch sein, wo er ihr bei Anderen begegnete. Und so verachtet er nicht, doch er führt die Unabhängigkeit der heutigen wölfischen Partei an die alte Dynastie volles Verständniß habe. Aber in Concurrenz mit dem dynastischen Gefühle ist bei Bismarck von Jugend auf das deutsch-nationale Gefühl vorherrschend gewesen, und dieses Element fehlt ihm in der turbulenta schwieligenen Vorfassentrete. Er sieht in dem deutschen Nationalgefühl immer die stärkste Kraft überall, wo sie mit dem Particularismus in Kampf gerath, weil der letztere, auch der preußische, selbst doch nur entstanden ist in Auflehnung gegen das gesammelnde Gefühl der Gemeinschaften, gegen Kaiser und Reich, im Abfall von beiden, gestützt auf päpstlichen, später französischen, in der Gesamtheit wölfischen Beifand, die alle dem deutschen Gemeinschaften gleich schädlich und gefährlich waren.“ Dynastischen Interessen erkennet er in Deutschland nur insofern Berechtigung zu, als sie sich dem allgemeinen, nationalen Interesse anpassen; wo das nicht geschieht, wo uns dynastische Interessen mit neuer Zersetzung und Ohnmacht der Nation bedrohen sollten, da müssen sie auf ihr richtiges Maß zurückgeführt werden, denn „daß deutsche Volk und sein nationales Leben können nicht unter förmlichen Privatbesitz vertheilt werden.“ Es war eine provvidentielle Fügung, daß Fürst Bismarck in König Wilhelm I. einen Monarchen fand, der trotz seines starken dynastischen Bewußtseins doch immer wieder den nationalen Erfordernissen sich zugänglich zeigte, so hart und schmerz auch in einzelnen Fällen, wie z. B. in Napoléonburg, der Kampf war, den der leitende Minister gegen die von allen Seiten geltend gemachten partikularistischen Eirebungen zu führen hatte. Noch im Kriege von 1866 zeigte sich das dynastische Gefühl in Deutschland stärker als daß zur Einheit drängende Nationalgefühle, daß in der Preße und den Parlamenten hier und da zum Ausdruck kam: daß sächsische, hannoversche, hessische Blutsiebz nicht für die deutsche Einheit, sondern es ward im dynastischen Kampfe gegen die deutsche Einheit vergossen.

Im 14. Kapitel (*Conflict & Ministry*) lernen wir die Herren näher kennen, mit denen zusammen Herr v. Bismarck den Kampf für die Rechte der Krone gegen die Herrschaftsbestreubungen des Abgeordnetenhauses unternahm. In die Spalte des Finanzministeriums wurde Karl v. Bodelschwingh gestellt, Bruder des im März 1848 abgetretenen Ministers Gustav v. Bodelschwingh. Da er schon unter Metternich sieben Jahre lang die Finanzen geleitet hatte, hätte man meinen sollen, daß er seine Erfahrung dazu bereits erwiesen hätte. Aber er war in keiner Hinsicht seiner Aufgabe gewachsen. Seine Rücksichten in allen Fragen der Finanzverwaltung genauer Bescheid als er selbst; er handlte demnach seine Aufgabe im Wesentlichen darin, zu unterschreiben, was ihm von den Decrernen seines Ministeriums vorgelegt wurde, und die Divergenzen möglichst auszugleichen, in die die Schlußisse „der thörl liberalen, thörl im engen Ressort geschäftspunkten besangenen Rüthe mit der Politik des Königs und des Staatsministeriums“ gerathen zeauten.“ Da die Mehrzahl der Rüthe der liberalen Opposition zugeneigt war und ihre Anschauungen ihrem Chef gegenüber bei dessen mangelnder Geschicklichkeit siegreich verliefen, so geschoß das Unserwohl, daß Herr von Bodelschwingh, der unter den Ministern seiner persönlichen Stellung nach die äußerste Rechte darstellte, mit seinem Vorurteil meist die äußerste Linke bildete.“ Graf Jägerndorf, der Handelsminister, war seinem überzeugten Künste noch weniger gewachsen, als der Finanzminister; er befand sich seit in der Abhängigkeit von seinen technischen Beratern, vornehmlich Delbrück, und wagte in dem Bewußtsein der eigenen Unfähigkeit nicht, gegen verdächtige Beamte seines Ressorts einzutreten, weil er ihre technischen Leistungen nicht entkräften zu können meinte. Für Bismarck's Politik hatten beide Männer kein sonderliches Verständniß, noch für ihn selbst persönliches Wohlwollen, da sie ihn als Einbringling betrachteten, und sich nur ungern dem jüngeren Manne fügten. Der Minister des Innern, Herr v. Jagow, der ursprünglich auch dem Ministerium Bismarck angehörte, mußte bald durch den Gesetz *Giebelich zu Gulenburg ersetzt werden.* Es war eine glückliche Wahl, zu der Bismarck dem Könige zielte. Denn wenn Gulenburg auch zu Zeiten arbeitsamen und vorsichtigkeitshüttig war, so war er doch auch gescheit und schlüssig und dorum für den Kampf gegen die Weerhelden des Abgeordnetenhauses wie geschaffen. Nachfol Roen, dem Kriegsminister, war er Bismarck's treuester Gehilfe und ihm auch persönlich ein ergebener Freund. In besonderen warmen Tönen ist die Charakteristik Roen's gehalten: „Er war unerreicht in der Treue, Tapferkeit und Leistungsfähigkeit, womit er vor und nach meinem Eintritt die Krone überwaden half, in die der Staat durch das Experiment der neuen Arme geriet waren; er verstand und beherrschte sein Ressort, war der beste Redner unter uns, ein Mann von Geist und unerschöpflich in der Kenntniß eines chefliebenden preußischen Offiziers.“ Es blieb immer eine schmerzende Wunde im Gemüthe Bismarck's, daß es in späteren Zeiten, da Roen körperlich nicht mehr dem Hochflug der Bismarck'schen Politik zu folgen vermochte, ehrgeizigen und intriganten Strebern, wie Herren v. Treitsch, gelang, die Gaule des

hauens aufzuhalten, so daß sich der alte „Freund und  
verbünd“ von dem treuen Genossen der Conflictjahre mehr und  
mehr zurückzog. Herr v. Mühlner, der Calcasminister, war  
nicht ganz Herr seiner Einschläüe: er stand unter der Herrschaft  
der „gescheiterten, unb., wenn sie wollte, liebenswürdigen“ Frau  
Selheid, die in den Conflictjahren durch ihr energisches Ein-  
flößen in das Recht ihres Gatten dem Klobberabath ein will-  
kommenes Erichblatt für seine neidischen Angriffe bot. Das  
ware an sich nicht bedenklich gewesen, wenn Frau v. Mühlner ihren  
Einfluß auf den Gatten immer zu Gunsten der von Bilderdijk  
betriebenen Politik des Königs geltend gemacht hätte. Allein sie  
pflegte ihre politische Direction von der Königin Augusta; durch  
ihre Ebenbürtigkeit leicht gewonnen, wurde sie eine bereitwillige  
Gefährerin der „persönlichen, der Staatskrisen gewöhnlich ga-  
genden laufenden Politik“ dieser Frau, zu deren Vertreibung im  
Ministerium sich Herr v. Mühlner im Interesse des Hausesfreiburg  
dimmten ließ, stellte auf Kosten der Staatspolitik, wenn es in  
aufsässiger Weise geschehen konnte. Um wenigstens sympathisch  
zu sein, der Graf zur Lippe als Justizminister an. Er  
nannte „das Schäßle mit liebender Wiene“ sagen, „mit einem  
ähnlichen Ausdruck von Überlegenheit“, der die Collega und  
Parlamente verstimmt. In seinen politischen Anfängen  
stand er auf der äußersten Rechten, brachte sie auch in seinem  
Rechte zur Geltung, da seine Tochter ihm gestattete, seiner  
persönlichen Überzeugung zu folgen.

Auf eine Darstellung des Conflictes selbst hätte sich Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ nicht ein-  
es Material zur Beurtheilung der staatsrechtlichen Frage und  
seine Auffassung seitens des Ministeriums, speziell Bismarck's,  
liegt in den Akten vor, die Herr v. Bismarck in den Jahren  
1882—1898 im Abgeordnetenhaus und im Herrenhaus gehalten  
hat. Er hätte darüber nichts sagen können, was er nicht früher  
daran gesagt hat — wozu Güten noch Güten tragen? Die Un-  
leidbaren würde er nie beschreien, die Verniegirigen aber haben  
sich früher eingesehen, wo im Conflict das höhere Recht lag.  
Viele der starrhaften Gegner haben durch ein ehrliches  
„alter peccavi“ ihre damalige Schuld getilgt. Dass Bismarck in  
seinem Streite aber nicht bloss seine persönliche Meinung vertrat,  
sondern seine fortschrittlichen Gegner so gern glaublich zu machen  
suchten, indem sie a rege male informato ad regem molles  
Bismarckum appellirten, beweist das in den „Gedanken und  
Erinnerungen“ abgedruckte Schreiben des Königs an den Oberst-  
leutnant Freiherrn v. Windfuß-Ottenberg vom 2. Januar 1863:  
Der König gab zwar zu, daß der von den Gegnern immer wieder  
verangestraute § 90 der preußischen Verfassung zu Recht bestiehe,  
wollte aber schärf, daß er wegen des Verhaltens des Abgeord-  
netenhauses in Sachen der Krmeeorganisation gezwungen sei,  
„als guter Hausvater“ das Haus auf eigene Verantwortung  
weiter zu führen, um später Rechenschaft zu geben.

Digitized by srujanika@gmail.com

### *feuilleton.*

Der Hausschwamm.

**Seine Entstehung und Verhältnisse.**  
Von Dr. Max Baumgärtl (Berlin).

#### **Rudbeckia**

Zu den Verheerungen, die der Hausschimmel im Holzwert des Gebäude anrichten kann, kommt, daß seine Sporene sich nach neueren Wahrnehmungen auch in den menschlichen Körper übertragen, Beziehungswise höchst gefürchtete Gesundheitsbedrohung herorzuführen, wäßigt für die Bewohner der schwammhaften Gebäuden in bespitzer Hinsicht gefährlich werden können. Hieraus sind es triftige Gründe, die ein näheres Studium des Hausschimmelns nochmals nothwendig machen. Die Wissenschaft hat sich fröhlich erst in neuerer Zeit mit seinem Wesen ernsthaft beschäftigt und den Verbindungen seiner Entwicklung und Fortpflanzung nachge forscht. Wenngleich diese Untersuchungen bis jetzt zu einem endgültigen Schluß noch nicht geführt haben, so sind die Ergebnisse immerhin wichtig genug, um auch in weiteren Kreisen Interesse zu erwecken.

Das Wesen des Haubtschwamms, auch Holz-, Gebäude- und Mauerlitschbaum genannt, besteht aus einer Pflanze, die in die Classe der Pilze (mycetes), und zwar in die der Familie der Lächer- und Wührenpilze gehört und die botanische Bezeichnung „merulius lacrimans“ führt. Der Gattungsnname „merulius“ entnommt aufcheinend der amselfarbenen Färbung des reifen Pilzes und das Wort „lacrimans“ der trünenähnlichen Geschäftigkeit, die sein Fruchtkörper absondert. Die Fortpflanzung des Pilzes erfolgt durch winzige, ringförmige, holzähnliche, Samenkörner aus weiße- bis grüngrauer Farbe. Diese werden von der reifen Pilzpflanze in groben Mengen erzeugt, abgestoßen und in Folge ihrer außerordentlichen Leichtigkeit von der Luft zum Theil in weite Entfernung fortgeführt. Aus diesen Sporen bilden sich, sobald sie feste Grundlagen und die übrigen Bedingungen zu ihrer Entwicklung, nämlich ausreichende Feuchtigkeit, verbunden mit Mangel an Sulfatmehl und Licht, finden geste, weiße Näschen (mycelium), die auf Holz und anderen organischen Stoffen nach allen Richtungen weiter wuchern, sich zu seinem, spinnennetzähnlichem Geflechte verdichten und bei weiterem Wachstum dem eigentlichen Pilz (stroma) hervorholzen. Das Aussehen des Haubtschwamms ist einem herau-

Holz, bis er in großen Wägen aussaugt. Zu diesem Zweck bringen die Sporen durch die Holzsporen zunächst in die Markstielzellen ein und geben von diesen unter Durchbohrung der Zellwandrinne als reichgezweigte Pilzfäden in die Röhrenpelle (Tracheiden) über. Während der Pilz in seinem ersten Stadium sich vorsichtigste im Dunkeln hält, sucht er im Stadium der Fruchtbildung Luft und Licht zu gewinnen. Die ursprünglich weiße Farbe des Pilzfäden geht in gelbliche, violette, rosen- bis purpurrote und endlich — nach der Sporenbildung — zimtsbraune Farbenlone über, die einen überraschend schönen Anblick gewähren. Indem die Pflanze dem Holzwert, in dem sie keine Feuchtigkeit vorfindet, folgt durch ihre Absonderungen aufzuholen, erfüllt auch dieses Holz Umwandlungen, die es der Zersetzung durch den Schwamm zugänglich machen. Die Spore und Pilzfäden bestehen eine merkwürdige Zäsure und erhalten sich, falls die Bedingungen zu ihrer Weiterentwicklung fehlen, in Holz und in der Erde oft Jahre lang leim- und fortspreadsungsfähig. Dagegen ist der reife Schlampilz schnell zugänglich und zerfällt, sobald er die erzeugten Sporen abgestoßen hat, allerding unter Verlustlassung seiner weiterwachsenden Wurzelköpfchen. Das wirkliche Widerden des Hausschwamms tritt ohne hemmende Wirkung von außen erst nach nachdrückiger Bemischung des Holzwertes ein, da er die Fähigkeit besitzt, die Binderaffe, die seine Ausbreitung entgegenstehen, mit Erfolg zu umgehen.

Die Feuchtigkeit des Lebendeslementes des Haushaltswassers bildet so muß zu seiner Fernhaltung in erster Linie auf die Wahl eines trockenen, möglichst frei gelegten Hauptheizes Gebrauch genommen werden. Um eine entsprechende Wassersicherung des Haushaltsumfanges der Verhältnisse ausgeschlossen, so muß dieser durch gefülltes Aufschichten und durch Anbringung eines anderen, Grundfeuchtigkeit abhaltenden Baumaterials gelegt und in allen Theilen überdeckt werden. In zahlreichen Fällen der Haushaltswasser lediglich durch ungeeignete Hölzermaterialien, namentlich wenn dasselbe aus altem, mit organischen Stoffen verunreinigtem Bestandteile, dem eigentlichen Herde des Schwammwachstums, besticht, dem gebauten übertragen worden. Ganz verschieden ist dies möglich, wenn die Grundmauern durch Holzholz oder sonst geeignete Holzbeschlägen von dem daran stehenden aber liegenden Holzwerte isoliert werden.

in denen Schraubbildungen vorgenommen werden sind, muß, selbst wenn einzelne Teile noch gesund erscheinen, vermieden werden, weil es unmöglich ist, etwa in seinem Innern vorhandene Pilzfäden von außen zu erkennen und zu beseitigen. Zur Verhütung weiterer Schraubbildung in den vom Schwamm angegriffenen Räumen erfordert nur, daß gesamte Holzwerk durch Feuer zu vernichten. Nicht selten wird die Schraubbildung auch durch Unreinlichkeit beim Waschen und Scheren, sowie durch ungenügendes Lüften und Aufkreden der Wohnräume herbeigeführt. Vor derartigen Vernachlässigungen der Unterhaltungspflicht muß daher dringend gewarnt werden. Da der Schwamm sich nur im Dunkeln, vorzugsweise unter den Dänen z. B. in freier und von ihnen nach außen wachsend, so gewahrt ihn das Auge nicht, wenn die scheinbar unverletzten Dänen zusammenbrechen und die Fruchtbarkeit der Bäume verloren ist. Das erste äußere

Merkmale für das Vorhandensein des Hausschwamms in einem Gebäude bildet der ganz eigenhümliche, starke Geruch, den er verbreitet. Dieser Geruch macht sich längere Zeit vor dem Eintritt ernster Gefahren bemerkbar und dient den Bewohnern der betreffenden Gebäude als Warner. Im Übrigen ist das vom Schwamm befallene Holzwerk auch von außen durch den dummen Klang, den es beim Anschlagen ergibt, als frisch zu erkennen. Die Beseitigung des Hausschwamms aus einem Bauwerke gegnet nicht unerheblichen Schwierigkeiten und ist überhaupt nur durch sorgfältiges Entfernen aller angegriffenen Holz- und Mauerholze zu erreichen. Zu diesem Zwecke muß vor allen Dingen der Herd der Schimmelbildung aufgesucht und dort ganze, mit Pilzfäden besogene Mauerwerk, sowie alles Holzwerk des betreffenden Raumes herausgenommen, beseitigt und durch neues Holz- und Mauerwerk ersetzt werden. Demnächst ist für die thunlichste Trockenlegung des betreffenden Gebäudeteiles, nach Umständen durch Unterhöhlung z. B. m., sowie für einen möglichst befördigten Luftwechsel zu sorgen. Diese Maßnahmen haben in zahlreichen Fällen gut Wirkung des Hausschwamms gezeigt.

geschlossen werden. Im Übrigen muß alles Baumbal mit Sicht auf die Erfahrung, daß die an die Oberfläche des Holzes langen Pilzfäden absterben, sobald das Holz den Zustand von der Zusammeinsetzung des Stoffs ausgesetzt wird, ferner, daß die inneren des Holzes vorhandenen Pilzfäden und Sporen nur so lange lebensfähig bleiben, als das Holz Fruchtigkeit besitzt, und daß diese weiter durch die langfristige dauernde Reinigung noch verschwindet, welche die technische Behandlung des Holzes zu entfernen sind, vor dem Verwendung längster Zeit im geschädigten, kastiger Lage gründlich abgetrocknet werden.